

Man schreibt deutsch

Die einzige deutschsprachige Tageszeitung in Afrika

Seit 1916 erscheint in Namibia die «Allgemeine Zeitung», die einzige deutschsprachige Zeitung in Afrika. Aus dem einst deutschnationalen Blatt ist ein Presstitel geworden, dessen Redaktion sich um eine ausgewogene Berichterstattung bemüht.

«Viele bezeichnen uns immer als deutsche Zeitung in Namibia. Aber es gibt einen kleinen Unterschied: Wir sind eine namibische Zeitung in deutscher Sprache!» Stefan Fischer ist Chefredaktor bei der «Allgemeinen Zeitung» («AZ») in Namibia, der einzigen Tageszeitung Afrikas in deutscher Sprache. Seit 1916 erscheint das älteste Presseorgan Namibias. Mittlerweile täglich, außer samstags und sonntags.

Wichtige Informationsquelle

Das 12-köpfige Redaktionsteam sitzt am Rande der Hauptstadt Windhoeks. In einem modernen Bürohaus mit angeschlossener Druckerei werden täglich zwölf Seiten Nachrichten produziert: über Polizeiübergriffe im benachbarten Simbabwe, über Korruption und Vetternwirtschaft in der Regierung, die Verwahrlosung touristischer Einrichtungen, über Nilpferde oder Aids-Opfer. Für viele Farmer in den entlegenen Winkeln des Landes gehört die «AZ» zur wichtigsten Informationsquelle. «Was die Leute hier bewegt, ist die Landreform», sagt der Chef vom Dienst und langjährige Chefredaktor Eberhard Hofmann. Oder die Auseinandersetzung um den Herero-Krieg von 1904: «War es ein Genozid oder ein gewöhnlicher Krieg? Wichtig sind Themen, die sich mit der nationalen Aussöhnung beschäftigen», erklärt Hofmann.

Bis zu 6.500 Exemplare werden täglich gedruckt. Nicht viel für ein Land, das zwanzigmal so gross wie die Schweiz ist, aber in dem nur 1,7 Millionen Menschen leben. Auch deshalb liesse sich keine grössere Auflage verkaufen, betont der 1944 im sächsischen Freiberg geborene Hofmann, denn nur rund 25.000 deutschstämmige Namibier gibt es im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika. Praktisch jeder deutschsprachige Haushalt zwischen Tsumeb und Lüderitzbucht, Windhoek und Swakopmund lese die «AZ». Einige hundert Zeitungen gehen nach Südafrika und - vor allem die grössere Freitagsausgabe mit der Tourismusbeilage - an ausgewanderte Namibier und Freunde in Deutschland.

Grosse Kluft zwischen Arm und Reich

Die Nachfahren deutscher Kolonialtruppen seien zwar eine Minderheit, aber im gesellschaftlichen Leben überaus präsent, sagt Hofmann. Heute gehöre Namibia weltweit zu den Ländern mit der grössten Kluft zwischen Arm und Reich. Innerhalb der schwarzen Bevölkerung beträgt die Arbeitslosigkeit 40 Prozent. Viele Kinder haben ihre Eltern durch Aids verloren. Allein 20 Prozent der namibischen Bevölkerung sind HIV-infiziert. 1990 wurde Namibia unabhängig, doch das Land leide noch immer an einer Gesellschaft, durch die ein tiefer Riss gehe. Der Staatspräsident, die Regierung, die politischen Entscheidungsträger seien Schwarze, die Masse der Bevölkerung lebe aber weiterhin in den ehemaligen Apartheidsgghettos an den Stadträndern. Dagegen verfüge die weiße Minderheit über die Macht des Geldes.

Staatliche Eingriffe in die Arbeit der Redaktion oder gar eine Zensur gebe es nicht, stellt Hofmann klar, «aber der Staat hat der kritisch eingestellten englischsprachigen Tageszeitung Anzeigen entzogen. Die <AZ> hat nie viele Anzeigen von Staatsorganen erhalten, insofern

sind wir davon unberührt geblieben. Wir genießen mehr Narrenfreiheit als die englisch- oder afrikaanssprachigen Zeitungen, weil Deutsch eine Minderheitensprache und nicht die Amtssprache ist.» Neben der «AZ» werden in Namibia zwei weitere Tageszeitungen verlegt, eine erscheint auf Englisch («The Namibian»), die andere auf Afrikaans («Die Republikein») – beide liegen hinsichtlich der Auflage gleichauf (etwa 20.000 Exemplare).

Viele der 25.000 Südwester, wie sich manche Nachfahren der deutschen Siedler und Schutztruppen nennen, leben heute vom Tourismus und haben ihre Farmen in luxuriöse Lodges umgebaut – ein lukratives Geschäft angesichts zahlungskräftiger Gäste aus Südafrika, England und Deutschland. Von einer spezifisch deutschen oder weißen Sichtweise in der «Allgemeinen Zeitung» könne aber keine Rede sein, betont Hofmann: «Wir sind für Stabilität, wirtschaftlichen Fortschritt, sozialen Wohlstand. Aber wir treten nicht nur für eine Gruppe oder einen Sprachkreis ein.»

In ihrer fast 90-jährigen Geschichte machte sich die «Allgemeine» zunächst als stramm deutsch-nationales Blatt einen Namen, während der Kaiserzeit bezeichnenderweise unter dem Titel «Der Kriegsbote». Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs taufte die Blattmacher die Zeitung kurzzeitig in «Deutscher Beobachter» um. Die Parallele zum antisemitischen, völkischen Vorbild in der Heimat war gewollt. Bis in die siebziger Jahre, so Hofmann, habe die «AZ» auf Seiten der südafrikanischen Besatzer gestanden. Da wurden auch Geburtstagsgrüße an den Hitler-Stellvertreter Rudolf Hess abgedruckt. Das habe sich aber schon vor der namibischen Unabhängigkeit allmählich geändert. Heute ist die «AZ» politisch unabhängig.

1999 der erste schwarze Redaktor

1999 wurde der erste schwarze Redaktor eingestellt. Andreas Shiyoo war eines von mehreren hundert Kindern, deren Eltern der SWAPO angehörten und die während des Kriegs mit Südafrika von der DDR aufgenommen wurden. Dort wuchsen sie in Heimen auf und besuchten deutsche Schulen. Nach dem Ende der DDR wurden sie nach Namibia zurückgeschickt. «Das war für viele ein Kulturschock», erinnert sich der in Cottbus geborene Fotograf und Journalist Stefan Fischer. Doch verantwortlich dafür, dass es heute unter den Blattmachern nur einen schwarzen Redaktor gebe, sei nicht die ethnische Zugehörigkeit, sondern die Sprachbarriere. Sogar für Namibier mit deutschen Vorfahren sei diese Hürde groß.

Finanziert wird die «Allgemeine Zeitung» hauptsächlich durch Anzeigen. Im südafrikanischen Kapstadt sitzt ein Korrespondent. Leserbriefe und Anzeigen erscheinen mitunter auf Englisch oder Afrikaans. Von großer Bedeutung ist die Familienrubrik im Anzeigenteil – ein buntes Nebeneinander von Geburts-, Heirats- und Todesmeldungen. Stolz verweist Fischer auf die eigene Website, die man seit Juni 2000 betreibe: «Nicht für unseren kleinen Leserkreis, sondern für Menschen in aller Welt. Wir haben zwischen 1.000 und 1.500 Zugriffe pro Tag, 70 Prozent davon aus Deutschland. Das sind Namibier, die in Deutschland sind, oder Touristen, die hier waren oder hierher kommen wollen.»

Michael Marek

Allgemeine Zeitung Verlag, Omurambaweg 11, Postfach / P. O. Box 86695, Windhoek, Namibia; E-Mail: azinfo@az.com.na; Internet: www.az.com.na.

netzeitung.de

18.07.2006

Deutsche Zeitung in Afrika feiert Geburtstag

Seit 90 Jahren erscheint in Namibia die «Allgemeine Zeitung» – auf Deutsch. Die älteste Tageszeitung der früheren deutschen Kolonie legt bei Auflage und Anzeigen kontinuierlich zu.

Von Ralf E. Krüger

Afrikas einzige deutschsprachige Zeitung feiert Geburtstag. Die «Allgemeine Zeitung» (AZ) in Namibias Hauptstadt Windhuk wird am 22. Juli 90 Jahre alt. Der Exot im afrikanischen Blätterwald ist nach eigenen Angaben eine von gerade mal acht deutschsprachigen Tageszeitungen außerhalb des deutschen Sprachraumes. Und die «AZ» beansprucht noch einen weiteren Superlativ: Es ist die älteste Tageszeitung überhaupt in der früheren Kolonie Deutsch-Südwestafrika. «Wir sind keine deutsche Zeitung in Namibia, sondern eine namibische Zeitung in deutscher Sprache», beschreibt Chefredakteur Stefan Fischer (36) sein Traditionsblatt.

Seit 2004 ist der aus Cottbus stammende Journalist Chefredakteur der «Allgemeinen Zeitung». Er sieht sie angesichts kontinuierlicher Steigerungen bei Auflage, Anzeigenaufkommen und Seitenzahl voll auf Kurs. Die Geburtstagsparty ist für ihn daher eher ein Probelauf. Fischer: «Nach neun Jahrzehnten blicken wir mit Optimismus dem 100-jährigen Bestehen entgegen und stehen jetzt zum 90. Geburtstag quasi vor der Generalprobe für dieses historische Ereignis.»

«Der Kriegsbote»

Sein Blatt kam erstmals am 22. Juli 1916 als «Der Kriegsbote» auf den Markt und informierte übers Kriegsgeschehen in Europa während des Ersten Weltkrieges. Nach der deutschen Niederlage und der Unterstellung der Kolonie unter südafrikanische Verwaltung erhielt das Blatt am 1. Juli 1919 den heutigen Namen «Allgemeine Zeitung». Sie berichtet mit rund einem Dutzend Journalisten in Windhuk sowie dem Außenbüro Swakopmund über Namibia sowie mit Hilfe mehrerer Nachrichtenagenturen über das aktuelle Weltgeschehen.

1991 wurde die mit dem deutschen «Südkurier» partnerschaftlich verbundene Zeitung vom Mediengiganten «Democratic Media Holdings» aufgekauft. Ihm gehört auch die afrikaanssprachige «Die Republikein» sowie die Druckerei, auf der alle drei nationalen Tageszeitungen (auch der englischsprachige «Namibian») gedruckt werden.

15.000 Exemplare

Die auch bei Touristen beliebte «Allgemeine Zeitung» erscheint mit einer Auflage von 5.800 Exemplaren landesweit fünf Mal wöchentlich mit 12 bis 16 Seiten. Freitags – wenn die Auflage wegen der Wochenend-Ausgabe auf 6.600 Exemplare steigt – sind es bis zu 32.

Die monatlich erscheinende Tourismus-Beilage lässt die Auflage schließlich bis auf 15.000 Exemplare steigen. Selbst ins Ausland gehen täglich etwa 100 Kopien. Das Blatt ist nicht nur bei Sammlern begehrt, sondern wichtiges Informationsmittel für die rund 20.000 deutschstämmigen Namibier.

Seit Juni 2000 ermöglicht es auch per Internet den elektronischen Brückenschlag zu Namibia-Fans außerhalb der Landesgrenzen. Die «AZ»-Homepage hat sich als ausgesprochen populär erwiesen – sie wird täglich bis zu 1.600 Mal aufgerufen. Den zweimillionsten Zugriff hat sie lange hinter sich.

Obwohl Deutsch eine der anerkannten Landessprachen Namibias ist, bewegt sich die «AZ» als Minderheitenzeitung auf unternehmerisch anspruchsvollem Terrain: Ihre Leser – rund ein Prozent der 1,8 Millionen Namibier – sind meist mehrsprachig, gut gebildet und als finanzstarke Zielgruppe Favoriten der Werbewirtschaft.

(dpa)

ZEIT ONLINE | WEBLOG 10.05.2007

Die Allgemeine Zeitung

Von Sebastian Geisler

Sie könnte, betrachtet man Format und Umfang, auch die Lokalbeilage einer deutschen Regionalzeitung sein. Aber die „Allgemeine Zeitung“ ist die einzige deutschsprachige Tageszeitung Afrikas, manche sagen sogar: der südlichen Hemisphäre. Sie berichtet für die deutschsprachigen Namibier über das, was sich so ereignet – in der Welt, aber vor allem in Namibia. Von einer Bedrohung durch wilde Tiere auf den Rastplätzen ist da etwa zu lesen, von Bauarbeiten an der Hauptstraße in Otjiwarongo, verschärften Polizeikontrollen und Streitigkeiten in der Oppositionspartei CoD. Auch die SWAPO-Regierung wird mitunter scharf kritisiert – im Kommentar auf Seite zwei nehmen die Redakteure kein Blatt vor den Mund. Das nicht unbedingt wegen der verfassungsmäßig festgeschriebenen Meinungs- und Pressefreiheit, sondern vor allem, weil die „Allgemeine Zeitung“ mit ihrer Auflage von zwischen 5.000 und 6.200 Exemplaren und vielleicht doppelt so vielen Lesern der Regierung kaum Schaden zufügen kann. „Wir haben Narrenfreiheit“, sagt AZ-Chefredakteur Eberhard Hofmann. Narrenfreiheit, die er dazu nutzt, einmal die Woche namibisches Geschehen im besten „Südwestdeutsch“ zu kommentieren.

Die SWAPO-Genossen sind dann „nochall geworried“, „die Jerrys“, also die Deutschen, die Namibia besuchen, sowieso, vor allem, wenn sie im Rastlager von Pavianen überfallen werden. Das kann man dann in der Kolumne „moi“ nachlesen, was „den Oukies“ da „stief“ widerfahren ist. In den letzten Wochen beherrschte natürlich der Karneval zahlreiche Sonderseiten der AZ, mit Bildern vom Umzug auf der Independence Avenue und Eindrücken von den Sitzungsabenden. Meldungen aus Deutschland gibt es am ehesten auf der Rückseite, unter „Politik International“. Und natürlich auf den Sportseiten – Die Ergebnisse der Bundesliga.

ZEIT ONLINE | WEBLOG 31.05.2007

Das Deutsche Hörfunkprogramm

Von Sebastian Geisler

Die namibische Verfassung garantiert jeder ethnischen Gruppe des Landes die freie Entfaltung und Aufrechterhaltung ihrer Kultur und Sprache. Und dieser Schutz sichert bis auf weiteres auch den Fortbestand der elf Radiodienste unter dem Dach der Namibian Broadcasting Corporation, nbc – diese nämlich bietet für jede Sprachgruppe einen eigenen Sender an. Da gibt Oshiwambo, Otjiherero, Damara/Nama, Afrikaans, Englisch usw, eingerichtet noch unter der Fremdverwaltung durch Südafrika. Und eben auch einen Sender für die Deutschnamibier und alle im Land, die die deutsche Sprache verstehen – das Deutsche Hörfunkprogramm. Und der „Deutsche Dienst“ der NBC erfüllt eine wichtige Funktion für die Gemeinde der Deutschsprachigen: Er hält sie zusammen. Schließlich ist Namibia recht groß, und die Deutschstämmigen sind über die gesamte Weite des Landes verteilt. Manche sitzen irgendwo im Caprivi-Zipfel, weit ab vom Schuss, oder draußen auf den Farmen.

Das Deutsche Hörfunkprogramm ist für diese Menschen oft die einzige Möglichkeit, Informationen in ihrer Muttersprache zu bekommen. Und zwar auf hohem Niveau: Das DHFP bezieht seine internationalen Beiträge von der Deutschen Welle, die im Sender laufend aufgezeichnet wird. Diese Mitschnitte werden dann zu einzelnen Beiträgen verarbeitet und auch die Anno-

derationen werden aus Deutschland übernommen – Das auf diese Weise zugeliferte Material bildet das Rückgrat der Informationssendungen des Deutschen Hörfunkprogramms. Schon morgens ab sechs Uhr bietet die „Welt am Morgen“ – nach dem fünfminütigen „Guten Morgen Namibia“ mit kurzer Morgenandacht – einen halbstündigen Überblick über die Themen, die weltweit die Schlagzeilen beherrschen.

Amerika ist häufig dabei, der Klimawandel ist in diesen Tagen dauerpräsent, auch in Richtung Irak und Iran blickt man oft. Aber die Reihenfolge der Beiträge weicht von der deutschen Zusammenstellung ab: Hier haben afrikanische Themen Vorrang, zum Beispiel aktuell das Thema Entwicklungshilfe für Afrika, das es – angesichts des nahenden G8-Gipfels – in Europa wieder in die Schlagzeilen geschafft hat. Auch Simbabwe ist gelegentlich Thema. Nur dass die Anmoderationen dann gelegentlich umgeschrieben werden – Die NBC unterliegt als öffentlich-rechtlicher Sender eng der staatlichen Kontrolle, und da wird Simbabwe als Verbündeter Namibias und Robert Mugabe als Freund des SWAPO-Führers und noch immer politisch aktiven Gründungspräsidenten Sam Nujoma eher vorsichtig angegangen – auch beim Deutschen Dienst. Also werden aus „blutigen Zusammenstößen“ von Oppositionellen und der Polizei kurzerhand: „Zusammenstöße“. Schließlich ist die NBC spürbar auf Regierungskurs gebracht, was sich vor allem in den Nachrichten bemerkbar macht: Sie werden von einer Zentralstelle vorgegeben und von den Nachrichtenredakteuren der einzelnen Sprachdienste nur in die jeweilige Sprache übersetzt.

Es ist ein namibisches Programm, und das ist auch das Selbstverständnis des „Deutschen Dienstes“. Schon das „Melitta-Morgenmagazin“ mit „Morning Man“ Wilfried Hähner greift – neben bunten Meldungen aus der Welt der Stars und Sternchen oder kuriosen Schlagzeilen, die man beim Verzehr seines morgendlichen Orangenkonfitüretoasts mit einem Schmunzeln zur Kenntnis nimmt – bevorzugt namibische Themen auf. Da geht es etwa um den Zusammenschluss zweier Farmervereine, einen Ausflug des Hundevereins Klein-Windhoek, oder den Karneval, der Karnevalspräsident Heiner Dillmann vor und in der „Narrenzeit“ regelmäßig an Mikro Drei ins NBC-Studio 5 führt – all das natürlich zwischen einer bunten Mischung von Musiktiteln. So bunt, wie man sie in Deutschland wohl kaum findet:

Nelly Furtado findet sich da neben Bernhard Brink wieder, Robbie Williams neben den „Flippers“ oder Wolfgang Petry. Rund die Hälfte der Musik ist deutschsprachig – in Deutschland inzwischen eine Seltenheit – zumal in dieser Zusammenstellung. Aufgelockert wird das Ganze von den heiteren Sprüchen von Wilfried Hähner, der – und das kennt man dann doch aus deutschen Landen, wenngleich dort oft ins Nervige überrissen – dann schon mal erzählt, wie er heute morgen wieder seine Cornflakes mit „Oshikandela“, einem süßen Trinkjoghurt, gegessen, oder auf dem Weg in den Sender bei kalten zwei Grad gefroren hat. Das kommt an bei den Hörern.

In der Erkennungsmelodie des „Melitta-Morgenmagazins“ ertönt übrigens nach einem krähenden Hahn jene Musik, die in Deutschland omnipräsent als Klingelton „Der bekloppte Frosch“ in der „Jamba“-Werbung einschlägiger Musiksender tönte – Im südwestlichen Afrika dient sie nun als fetziger Aufmacher für ein munter-buntes Morgenprogramm.

Weiter geht's im Programm mit dem „Panorama“, einem dreistündigen Vormittagsmagazin, dessen Features und Reportagen die Hörer quer über den Globus führen. Da steht das Schicksal eines Jungen in Kuala Lumpur genauso auf dem Programm wie der Aufstieg der Internet-suchmaschine „Google“ oder die Produktion des alternativen Kraftstoffs Ethanol in Brasilien. Ebenfalls von der Deutschen Welle kommt die „Presseschau“, die kontrovers gegenübergestellte Meinungen deutscher Zeitungen ins ferne Afrika bringt.

Auch im Panorama gibt es einen namibischen Anteil: Freie Mitarbeiter liefern den „Regionenspiegel“ zu, der mal Neuigkeiten aus einzelnen Regionen Namibias bringt, mal von der Küste aus Swakopmund, mal vom Rande der Wüste aus Usakos. Oder Stadträtin Ilme Schneider berichtet von den neuesten Beschlüssen des Windhoeker Stadtrates. Zum Schluss gibt es immer das „Diamantenfieber“, eine fortlaufende Serie, Auszüge aus dem deutschna-

mibischen Buch „Diamantenfieber“ von Giselher Hoffmann, der in der Zeit des Diamantenausrausches in und um Lüderitz erzählt – und somit ein Stück namibischer Geschichte aufbereitet.

Mittags gibt es das „Karussell“, eine Sendung, die auf die ausgeprägte Hilfsbereitschaft der Zuhörer setzt, bzw. sich aus ihr ergeben hat. Der Name erklärt sich so: In der Sendung können Dinge, die man nicht mehr braucht, gegen etwas Gleichwertiges getauscht werden. Außerdem können Mitfahrgelegenheiten gesucht und angeboten werden – Schließlich sind die weiten Entfernungen des Landes nicht leicht zu überwinden, vor allem, wenn man kein Auto hat.

Sogar nach Mitnahmegelegenheiten für Postsendungen fragen manchmal Hörer – und meistens findet sich jemand bereit. Außerdem gibt es die Rubrik „Tier-SOS“. Wer seinen Hund vermisst, oder wem ein Papagei zugeflogen ist, der ruft im „Karussell“ an. Und die Hörer halten dann die Augen offen.

Es gibt auch eine Kindersendung im deutschen Programm. Da läuft Musik von Rolf Zuckowski und den „Schlumpfen“, außerdem Hörspiele. Und bei „Deine Meinung ist uns wichtig“, können die Kinder anrufen und ihre Meinung zu einem bestimmten Thema äußern, zum Beispiel: „Sollte man ein Haustier haben?“ oder „Wieviel Taschengeld braucht man?“ Die Kinder sprechen manchmal niedliches Südwesterdeutsch, dieses eigentümliche Deutsch mit Einflüssen aus dem Afrikaans, Englisch und Wörtern aus Stammessprachen, und sagen „Ich denk’ so“ und „Is’ das?“ Das Deutsch der Zuhörer zu fördern ist auch für das Kinder- und Jugendprogramm ein wichtiger Auftrag. Auch die Bildung kommt nicht zu kurz, darum präsentiert „Wissen ist Macht“ Themen aus der Zeitgeschichte, von der Ermordung Kennedys bis zum Untergang der Titanic – vermischt mit aktueller Chartmusik.

Das „Abendstudio“ bietet dann noch einmal aktuelle Informationen, zweimal die Woche mit einem Korrespondentenbericht, meist mit aktuellen politischen Themen aus Namibia. Highlight des Abendprogramms sind der „Telefonhörer“ und „Köpfchen Köpfchen“ am Mittwochabend. Während sich Letzteres von selbst erklärt, ist Ersteres ein besonderes Stück namibischer Radiokultur: Zuhörer können anrufen, und sich zu Dingen äußern, die ihnen unter den Nägeln brennen – und die Hörer am Radio lachen sich nicht selten tot. Denn oft treibt die Sendung lustige Blüten. Es rufen Menschen an, die sich über nicht funktionierende Straßenlaternen beschwerten oder jemand vermeldet, dass der Zug von Swakopmund nach Windhoek doch tatsächlich heute zum ersten Mal pünktlich am Zielort eingelaufen ist. Kürzlich äußerte sogar jemand seine Verwunderung darüber, dass man sich als Mitfahrer auf der Ladefläche eines Pick-Ups nicht anschnallen muss, vorne aber schon. In Deutschland hätte so ein Konzept wahrscheinlich nur wenig Zuhörer. Hier Deutschstämmigen hier lieben ihren „Telefonhörer“. Und sei es nur, weil sie manchmal ganz gerne über die sonderbaren Gedanken ihrer Mitmenschen schmunzeln.

Vor allem leistet das Deutsche Hörfunkprogramm eines: Es vermittelt seinen Zuhörern den Eindruck, dass Deutsch eben wirklich eine der Sprachen Namibias ist – viel mehr als ein paar deutsche Straßenschilder. Der „Deutsche Dienst“ liefert sozusagen den „Soundtrack“ zum deutsch-namibischen Alltag. Und er bestätigt den Deutschsprachigen, dass auch sie Teil der namibischen Gesellschaft sind – immer noch.

DER TAGESSPIEGEL 26.02.2008

Namibisches Bürgerradio

Die Stimme der Stimmlosen

KCR ist jung, schnell und funky. Und Reggie, einer der Moderatoren spricht so, wie man hier im Township von Katutura und Khomasdal eben spricht. In rasend schnellem Sprachenmischmasch.

Von Dagmar Wittek

KCR ist Namibias erstes Bürgerradio. Entstanden zu Apartheidzeiten in den 70ern. Es ist die Stimme der Stimmlosen, auch heute noch, erklärt die einzige bezahlte Arbeitskraft und Chefin Sandra Williams: „Echter Wandel kommt durch sozialen Umschwung und der kann nicht unbedingt auf politischer oder nationaler Ebene produziert werden. Dafür muss man verstehen, dass Khomasdal und Katutura die Spuren und Narben des südafrikanischen kolonialen Regimes tragen. Und es ist nicht genug dafür getan worden, dass die Leute hier selbstbewusst sind, dass sie stolz sind auf ihre Fähigkeiten und auf das was sie sind. Stattdessen sind sie schüchtern und unterwürfig. Und für die senden wir. Auf der einen Seite versuchen wir Selbstbewusstsein zu fördern und auf der anderen vor allem mit den Jüngeren, da feiern wir unsere neue Identität und unser Selbstbewusstsein“.

Das Motto: Für die Leute und von ihnen. Thelma, eine der 15 Freiwilligen, die hier 24 Stunden Programm am Tag stemmen – ist von dem Slogan überzeugt: „Ich liebe Radio, das Geld ist mir egal. Ich liebe, dass es so frisch und schnell ist. Ich spreche gerne mit den Hörern und ohne meine Musik könnte ich ohnehin nicht leben“.

KCR spielt zu 70 Prozent einheimische Musik. Zum Teil wirklich von Bands aus der Nachbarschaft. The dogg, ist momentan der absolute Renner. Aber es geht nicht nur um Musik, KCR bietet eine Plattform für ein breites Themenspektrum, Homosexualität, Geldmanagement, Alkohol, Straßenkinder und natürlich auch Aids, erklärt Thelma: „Ich glaube momentan langweilt Aids die Leute, aber ganz wichtig momentan sind Themen wie Wasserversorgung und Vergewaltigungen. Darüber können wir hier im Radio sprechen“.

Egal wen man in Katutura fragt, was sie denn hören, dann sagen sie „selbstverständlich KCR“. Trotzdem wohl typisch für ein Bürgerradio: finanziell sieht es mau aus, immer wieder steht die Station vor dem Aus, trotz langjähriger Unterstützung der Böll Stiftung. Sandra Williams versucht dennoch optimistisch zu bleiben, sie hat Ziele und Visionen für KCR: „Wir machen irgendwie weiter, wir wollen unbedingt auch Lokalnachrichten machen und ein gutes Sportprogramm wollen wir auf die Beine stellen hier auf KCR“.

DER TAGESSPIEGEL 22.02.2008

Kino

Der beste Dreh

Noch ist die Filmindustrie in den Anfängen – ein Festival soll helfen

Von Irmgard Schreiber

Wenn in Namibia die Rede von Filmschaffen ist, dann fallen als erstes Namen wie Angelina Jolie und Christine Neubauer – oder Roland Emmerich und Charles Burnett. Die Hollywood-

größen und der deutsche TV-Star haben etwas gemeinsam: Sie haben in Namibia gedreht, und ihre Filme erreichen ein Millionenpublikum. Das kann man von den einheimischen namibischen Filmemachern nicht behaupten. Während sich das Land im südlichen Afrika zu einem außerordentlich beliebten Drehort entwickelt hat, steckt die lokale Filmindustrie immer noch in den Kinderschuhen. Namibias Filmfestival will ihr auf die Sprünge helfen.

Als die diesjährige „Berlinale“ eröffnet wurde, machte ein Streifen aus Namibia Schlagzeilen in Los Angeles: Dort zeigte das Pan African Film and Arts Festival (PAFF) „Namibia: The Struggle for Liberation“ als Eröffnungsfilm. Regie führte zwar der Amerikaner Charles Burnett, aber die namibische Regierung preist diesen Spielfilm über das Leben ihres Ex-Präsidenten Sam Nujoma zu Recht als „erste professionelle Spielfilmproduktion Namibias“ an. Schließlich wurde der Streifen von Namibia finanziert – mit Steuergeldern. Außerdem bestand ein Großteil der Crew aus Einheimischen, und einige lokale Schauspieler haben mit dem Film ihre erste große Rolle gelandet.



Hollywood in Namibia. Szene aus „10.000 BC“ von Roland Emmerich – Foto: Warner Bros.

Während „The Struggle“ im Ausland von Festival zu Festival wandert und eine Vertriebsfirma sucht, hat das namibische Publikum den Film selbst ein Jahr nach seiner Fertigstellung noch nicht zu Gesicht bekommen. Der Grund: Man sei erst dann „gewappnet für die politische Dynamik“ in der Heimat, wenn der Streifen auf internationalen Bühnen Lorbeeren gesammelt habe, sagt Produzent Uazuva Kaumbi. Es können noch Monate vergehen, bevor das namibische Publikum seine Landsleute in „The Struggle“ auf der Kinoleinwand bestaunen kann. So wird also jemand wie Steven Afrikaaner einer der Stars des Abends sein, wenn am 3. April 2008 in Windhoek das „Wild Cinema Film Festival“ eröffnet. Er hat eine etwas größere Nebenrolle in „10.000 BC“, dem Eröffnungsfilm. Das Hollywood-Epos von Roland Emmerich wurde fast gänzlich in Namibia gedreht.

Dass das Filmfestival einen amerikanischen Blockbuster als Eröffnungsfilm zeigt, liegt nicht zuletzt am Mangel einheimischer Produktionen mit hohem Unterhaltungswert. So soll es wenigstens einen „made in Namibia“-Film zu sehen geben.

Namibia hat weder eine Film- noch eine Schauspielschule. Das Land, das mit über 800 Quadratkilometern mehr als doppelt so groß ist wie Deutschland, beherbergt überhaupt nur zwei Kinohäuser – eines in der Hauptstadt Windhoek, eines im beschaulichen Küstenort Swakopmund. Gezeigt werden dort in erster Linie große Hollywood-Kassenschlager. Ein Programmkinos gibt es nicht – die ausländischen Kulturzentren vorort versuchen diese Lücke zu füllen.

Es ist aber vor allem das Wild Cinema Film Festival, das dem namibischen Kinogänger eine Alternative zu dem Mainstream-Filmangebot der lokalen Kinos und Videoläden bietet. Regelmäßig im namibischen Herbst (März/April) zeigt das Festival cineastische Perlen aus aller Welt.

1999 gegründet, hat sich das Filmfestival inzwischen zur wichtigsten Plattform für namibische Filmemacher entwickelt. Im vergangenen Jahr wurden die „Namibia Film Awards“ aus der Taufe gehoben. Mit diesen Filmpreisen sollen die Arbeiten lokaler Filmschaffender gewürdigt werden. Tatsächlich gab es auch schon internationale Resonanz auf diese Initiative. Zwei Preisträger der Namibia Film Awards 2007 wurden für den ersten World Short Film Award nominiert, der im April 2008 in New York vergeben werden soll; von kleineren Festivals in aller Welt regneten Einladungen ins Haus.

Im internationalen Wettbewerb würden sich die namibischen Produktionen dennoch schwer tun. Die meisten Filmemacher haben nie eine offizielle Schulung erhalten; es gibt keinen Filmfonds, von dem sie sich Unterstützung bei der Finanzierung ihrer Arbeit erhoffen können. Deshalb versucht das Festival mit Workshops und Wettbewerben das lokale Filmschaffen voranzutreiben.

In Zusammenarbeit mit dem Goethe-Zentrum Windhoek bietet es im März diesen Jahres einen Workshop unter Leitung der Münchner Regisseurin Deborah Schamoni an, in dessen Rahmen ein namibischer Musikclip produziert und anschließend beim Festival im April erst-aufgeführt werden soll. Außerdem ist im Rahmen der Städtepartnerschaft Berlin/Windhoek und des daraus resultierenden Kulturaustauschprojektes „Shared Experiences“ ein Kurzfilmwettbewerb geplant. Der Wettbewerb finanziert die Produktion ausgewählter Kurzfilmideen - eine Initiative, die von Filmemachern in Namibia sehr begrüßt wird. Des Weiteren soll mit Hilfe der eigens zur Koordinierung von „Shared Experiences“-Projekten gegründeten Organisation „p.art.ners“ eine Zusammenarbeit mit der Berliner Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) angestoßen werden. Geplant ist eine Art Sommerakademie: Namibische Filmschaffende reisen nach Berlin um dort ihre Filmprojekte zu verwirklichen, im darauffolgenden Jahr besuchen die Berliner Studenten ihre Kommilitonen in Windhoek.

Initiativen dieser Art, so hoffen die Veranstalter des Wild Cinema Film Festivals, könnten dafür sorgen, dass es irgendwann einmal namibische Regisseure das Filmfestival in Windhoek eröffnen.

(Erschienen im gedruckten Tagesspiegel vom 22.02.2008)

DER TAGESSPIEGEL 26.02.2008

Namibias Musikszene

☛ Cooler Sound mit Klicklauten

Namibische Musik ist hip. Sie ist cool, jazzig, funky. Hip hop, Kwaito, Soul, es gibt hier alles – und das Beste ist: Die Musikrichtungen und die Sprachen von elf verschiedenen Volksgruppen in Namibia vermischen sich in der Musik.

Von Dagmar Wittek

Yellow ist eine der Bands, die gerade ganz groß im Kommen ist in Namibia. Raul, der im größten CD Laden in Windhoek, der Hauptstadt von Namibia, arbeitet, ist ein Fan von sämtlichen namibischen Bands und sagt: „Ich glaube namibische Bands sind ganz groß im Kommen. Sie werden immer besser. Echt, deren Musik hat internationalen Standard. Ein Problem

ist nur, daß wir so wenige Namibier sind und nicht viel Geld haben. Aber wenn die in Großstädten wären, dann könnten die wirklich was erreichen“.

Kundin Bonnie stimmt zu, sie hat gerade den Dauer-Topseller namibischer Eigenkompositionen gekauft: *A handful of Namibians in Koproduktion mit Papa Wemba*. Ihr erstes Urteil ist überschwänglich: „Namibische Musik ist großartig, ich liebe sie, weil sie so anders und gleichzeitig traditionell ist. Das ist nicht der normale Einheitsbrei. Am liebsten mag ich Josie Jones und Ras Sheehama. Perfekte Stimme, super Stil – die sind einfach gut“.

Ras Sheehama ist der einzige, der auch schon auf internationalen Bühnen gestanden hat. Der Star der Nation sozusagen, erklärt Raul im CD-Laden: „Ras Sheehama ist ein internationaler Künstler, weil er schon so viel gereist ist. Er macht seine Sache wirklich gut. Aber dann gibt es ja noch die, die im Kommen sind Yellow, Capital K., Josie Jo. Das sind Hits für Namibia von Namibiern. Aber wenn sie die Chance bekämen in anderen Ländern zu laufen, das würden da auch Hits werden“.

Der Geheimtipp momentan ist die 26jährige Trisha aus Swakopmund. Oder für die, die es hipper wollen, die Dungeon Family.

A handful of Namibians & Papa Wemba, College of the Arts in Namibia und Hothouse productions, 2003